

Umbrüche im Bildungssystem – Herausforderungen für die Gründungslehre

Im Jahr 1999 haben die Bildungsminister der EU-Mitgliedstaaten im italienischen Bologna die Vereinheitlichung des europäischen Hochschulwesens beschlossen. Mit der Einführung von Bachelor und Master häuft sich allerdings die Kritik über Überforderung und Stress bei den Studierenden. Die Kritik gipfelte zuletzt in bundesweiten Studentenprotesten. Wie sehen vor diesem Hintergrund die Chancen für den Fortbestand der Gründungslehre aus? Die Redaktion der EXIST-news hat dazu Vertreter von sieben Hochschulen nach ihrer Einschätzung gefragt.

Dass den Studierenden weniger Zeit zur Verfügung stehe und sich der Prüfungsdruck erhöht habe, darin sind sich die befragten Hochschulvertreter weitgehend einig. Dennoch hat an ihren Universitäten die Gründungslehre ihren festen Platz im Curriculum gefunden. Denn: „Bologna“ biete auch Chancen – man müsse sie nur zu nutzen wissen, so die durchgehende Meinung der Befragten. Der berufsorientierte Ansatz des Bachelor habe sogar dazu beigetragen, dass die Themen Unternehmensgründung und Unternehmertum zum Teil mehr noch als bisher an den Hochschulen verankert wurden. Und obwohl es heutzutage schwieriger sei, während des Studiums ein Unternehmen zu gründen, müsse man auch sehen, dass gründungsinteressierte Studierende dank Bachelor früher zum Ziel kämen: Ein vollwertiger Studienabschluss ist heute schneller zu erreichen als vor „Bologna“. Gründerinnen und Gründer, die ihr Studium abbrechen, um ein Unternehmen zu gründen, wird es daher zukünftig weniger geben.

Uni Oldenburg: Früher Studienabschluss – früher gründen

Zweifelloos sei es so, dass durch „Bologna“ der Freiraum für außercurriculare Angebote eingeschränkt und der Prüfungsdruck erhöht sei, sagt Prof. Dr. Alexander Nicolai, Inhaber der Stiftungsprofessur Entrepreneurship am Institut für Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftspädagogik der Universität Oldenburg: Auf der anderen Seite gebe es aber auch positive Entwicklungen: „Es gibt ja durchaus einen Spielraum bei der Gestaltung des Lehrangebots für Bachelor und Master. Das eröffnet neue Handlungsfelder.“ Der berufsvorbereitende Auftrag des Bachelor mache zudem den Weg für Gründerinnen und Gründer jetzt früher frei. „Wer in der Vergangenheit nach dem

Vor-Diplom sein Studium beendete, um beispielsweise ein Unternehmen zu gründen, galt als Studienabbrecher. Wer dagegen heute den Bachelor in der Tasche hat, hat damit einen anerkannten Universitätsabschluss.“ Und könne, wenn er die berufliche Selbständigkeit zum Beispiel nach wenigen Jahren wieder aufgeben wolle, ein Studium zum Master problemlos anschließen.

Und das gilt nicht nur für Absolventinnen und Absolventen der Wirtschaftswissenschaften, denn an der Universität Oldenburg gibt es speziell für andere Fakultäten das einsemestrige Modul „Gründungsmanagement für Nicht-Wirtschaftswissenschaftler“. Mit durchschnittlich 25 bis 30 Teilnehmern pro Semester wird es gut angenommen. Alexander Nicolai: „Wir haben hier meist eine bunte Mischung vom Mathematikstudenten über den Sportwissenschaftler bis hin zum Umweltwissenschaftler. Denen vermitteln wir das Handwerkszeug für eine Unternehmensgründung. Und für die abschließende Hausarbeit müssen sie einen Businessplan schreiben.“ Allerdings wollen nur knapp ein Drittel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer tatsächlich ein Unternehmen gründen. Der Rest will BWL-Kenntnisse erwerben oder einfach nur Punkte sammeln. Kein Problem, findet Alexander Nicolai: „Das ist völlig in Ordnung. Nach dem Bachelor ist es oft sowieso zu früh für eine Unternehmensgründung. Bei Masterstudenten hat die Geschäftsidee in der Regel schon konkretere Formen angenommen.“ Anders als im Bachelor-Bereich gibt es für Master-Studierende jedoch noch keinen Professionalisierungsbereich, der das Erwerben von Credit Points in anderen Fakultäten ermöglicht. Der ist aber schon in Planung und steht auf der Oldenburger Entrepreneurship-Agenda ganz oben.

Uni Weimar: Bachelor ermöglicht gründungsrelevante Lehre

Dass für einen Großteil der Absolventen der Bauhaus-Universität Weimar (BUW) der spätere Weg in die berufliche Selbständigkeit führt, liegt nahe. Mit den vier Fakultäten Architektur, Gestaltung, Medien und Bauingenieurwesen überwiegt die freiberufliche Tätigkeit als berufliche Option. Mit Hilfe von EXIST haben die Weimarer daher bereits im Jahr 2001 die Gründerwerkstatt neudeli eingerichtet. Kurze Zeit später kam das EXIST-Projekt „Gründer- und Innovationscampus Jena – Weimar“ hinzu – ein Kooperationsprojekt mit der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Vor dem Hintergrund der intensiven Betreuung von Gründungsprojekten war es umso erstaunlicher, dass die Gründungslehre dennoch nicht zum Curriculum gehörte. Das hat sich mit „Bologna“ geändert, freut sich Dr. Matthias Maier, Professor für Medienmanagement an der Fakultät Medien der Bauhaus-Universität Weimar: „‘Bologna‘ hat dazu geführt, dass die gründungsrelevante Lehre überhaupt erst eingeführt wurde. Sie ist jetzt als eigenes Modul fester Bestandteil des Curriculums. Das ist auf jeden Fall ein Fortschritt im Vergleich zu früher, wo die Gründungslehre unregelmäßig und in ständig wechselnden Lehrveranstaltungen angeboten wurde.“

Wer sein Studium an der Bauhaus-Universität beginnt, erhält damit im Rahmen einer Wahl-Pflicht-Veranstaltung die Möglichkeit, Studien- und Projektmodule zu den Bereichen Marketing und Medien, Medienökonomie und Medienmanagement zu besuchen, die vom Fachbereich Medienmanagement der Fakultät für Medien angeboten werden. Er wird von Wirtschaftswissenschaftlern geleitet, die zugleich ausgewiesene Medienexperten sind. Und: Die Veranstaltung ist so konzipiert, dass sie sich nicht nur an Studierende der Medienwissenschaften, sondern aller Fachrichtungen wendet. Vermittelt werden dabei Grundlagen in strategischem Management, Innovation und Unternehmensgründung.

Ein besonderer Bestandteil dieses Angebots ist das gemeinsame Prototypenseminar der Bauhaus-Universität und der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Das Seminar vermittelt praxisorientiert wirtschaftliche und unternehmerische Kenntnisse und fördert zugleich den Unternehmergeist. Dazu führt es regionale Unternehmen mit Studierenden der Bauhaus-Universität Weimar und der Friedrich-Schiller-Universität Jena für einen Zeitraum von einem Semester zusammen. Die Unternehmen beauftragen dabei die Studierenden, Prototypen für Geschäftsideen bzw. Problemlösungen für unternehmerische Probleme zu entwickeln. Das können beispielsweise Designvorschläge für Kunststoffe sein, in die spezielle Farben eingemischt werden. Oder Anwendungsbeispiele wie zum Beispiel für Bakterienzellulose, einem Stoffwechselprodukt,

das sowohl gute Klebeeigenschaften als auch UV-Schutz bietet. Die verschiedenen Disziplinen der Studierenden und die damit unterschiedlichen „Draufsichten“ führen immer wieder zu neuen kreativen Ergebnissen. Aus vergangenen Seminaren haben sich beispielsweise Studierende für eine geplante Unternehmensgründung zusammen geschlossen.

Eine Vertiefung in Sachen Entrepreneurship ist im anschließenden Master-Studiengang „Medienmanagement“ möglich. Er richtet sich an diejenigen, die später einmal im Management eines Medienunternehmens, im Marketing, der Medienberatung oder auch der Medienforschung arbeiten möchten. „Die Nachfrage für die Studienplätze ist so groß, dass wir gar nicht alle Bewerber berücksichtigen können. Allein im letzten Wintersemester 2009/10 hatten wir 170 Bewerber und nur Plätze für 30 Studenten. Darum planen wir weitere Professuren zu besetzen.“ Mit dem theoretischen Teil der Gründungslehre an der Bauhaus-Universität sei er durchaus zufrieden, resümiert Prof. Maier. Auffallend sei allerdings, dass in der Praxis die Zahl der Unternehmensgründungen während des Studiums rückläufig sei: „Früher war in der Gründerwerkstatt einfach mehr los. Heute sind die Studierenden zu sehr eingespannt. Insofern hat ‘Bologna‘ neue Prioritäten gesetzt: Während ihnen das Studium das handwerkliche Rüstzeug für die Selbständigkeit vermittelt, verschieben die Studierenden die Umsetzung auf die Zeit danach.“ Damit, so Matthias Maier, könne er allerdings leben.

Uni Cottbus: Bologna fördert Problem- und Praxisbezug, Interdisziplinarität und Methodenpluralismus

Seit Einführung des neuen Bachelor-Studiengangs Betriebswirtschaftslehre vor drei Jahren startet an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus (BTU) Cottbus jedes Jahr zum Winter das einsemestrige Einführungsprojekt BWL. Es stellt die Erst-Semester vor die Aufgabe, eine Geschäftsidee zu finden und einen Businessplan für ein Unternehmen zu erarbeiten. Im Sinne des Bologna-Prozesses soll den Studierenden so die Breite des kaufmännischen Berufsbilds (Marketing, Finanzen, Personal, Organisation) möglichst frühzeitig vermittelt werden. Viele weitere Veranstaltungsangebote rund um das Thema „Gründung“ schließen sich in Bachelor und Master an: Vorlesungen, Seminare, Ringlabore usw. Hier sind übrigens auch Nicht-Wirtschaftswissenschaftler mehr als gern gesehen.

Das Besondere des Einführungsprojektes ist: Die Studierenden werden in Teams eingeteilt und durchlaufen – im Sinne eines klassischen Businessplans – die Themenfelder „Idee und Gründerteam“, „Marktanalyse und Marketing“ sowie „Unternehmensorganisation und Finanzplanung“.



Die Ergebnisse der Projektarbeiten müssen die Teams ihren Mitstudierenden und der Projektleitung vorstellen. Hilfestellung bei der Arbeit leisten vier erfahrene studentische Tutoren. Jedes Team erhält zu allen drei ausgearbeiteten Themenfeldern schriftliche Verbesserungsvorschläge durch die wissenschaftliche Begleitmannschaft. Um den Studierenden ein externes Feedback aus der unternehmerischen Praxis zu ermöglichen, werden die Businesspläne außerdem beim Businessplan-Wettbewerb Berlin-Brandenburg (BPW) eingereicht.

Verantwortlich für das Projekt sind Prof. Dr. Daniel Baier und Dr. Alexandra Rese vom Lehrstuhl für Marketing und Innovationsmanagement. „Wir sind davon überzeugt, dass eine Ausbildung, die nur theoretisches Gründungswissen vermittelt, nicht automatisch zu einer erfolgreichen Unternehmensgründung führt. Wir folgen vielmehr einem Bildungsverständnis, das bei potenziellen Unternehmerinnen und Unternehmern eine ‘Handlungsmündigkeit’ entstehen lässt.“ Damit erfülle man ganz im Sinne des Bologna-Prozesses zentrale Kriterien des Projektstudiums, nämlich Problem- und Praxisbezug, Interdisziplinarität und Methodenpluralismus.

Mit Erfolg, wie man am Lehrstuhl Marketing und Innovationsmanagement im Rahmen einer Evaluation festgestellt hat. Denn unter dem Strich lernen die Studierenden nicht nur die Anforderungen an eine Unternehmensgründung kennen, sondern auch wesentliche betriebswirtschaftliche Zusammenhänge. Ihre Fachkompetenz erreicht dabei – so die Evaluation – das Niveau fortgeschrittener Studierender. Was die persönlichen Kompetenzen angeht, konnte das Einführungsprojekt Soft Skills wie Entscheidungsfähigkeit, Führungsbereitschaft sowie Durchsetzungsfähigkeit signifikant verbessern. „Die Studierenden der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge, in denen diese Kurse noch nicht Pflicht

oder Wahlpflicht sind, laufen in den Kommissionen Sturm, um auch daran teilnehmen zu dürfen.“

Uni Wuppertal: Unternehmertum ist zentraler Profilbaustein

Fest etabliert ist die Gründungslehre an der Bergischen Universität Wuppertal längst – als Wahlfach oder Wahlpflichtfach – in den Curricula der meisten Fachbereiche sowohl im Bachelor- als auch im Masterstudium. Die Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge hat in Wuppertal eine hohe Dynamik in die Ausarbeitung von Studien- und Prüfungsordnungen gebracht, von der ein so junges und interdisziplinäres Fach wie Entrepreneurship sehr profitieren konnte. Die Studierenden hätten im allgemeinen ausreichend Freiräume für Wahlfächer und auch der Prüfungsdruck sei nicht so hoch, so die Einschätzung von Prof. Dr. Christine Volkmann, Inhaberin des Lehrstuhls für Unternehmensgründung und Wirtschaftsentwicklung. Um aber die Studierbarkeit aller Studiengänge an der BUW zu erhöhen, hat die Leitung der Bergischen Universität Wuppertal den sogenannten „Bologna-Check 2010“ ins Leben gerufen, um im Ergebnis Stofffülle und Prüfungsleistungen anzupassen. Generell sollen die Studierenden die berufliche Selbständigkeit als Alternative zur Angestelltentätigkeit kennenlernen. Von zentraler Bedeutung ist, dass die Studierenden unternehmerisches Denken und Handeln als Schlüsselqualifikation im weiteren Sinne lernen. Das bedeutet, dass sich die Ausbildung nicht allein auf das Thema Unternehmensgründung bezieht, sondern auf Basis eines ganzheitlichen Entrepreneurship-Ansatzes zum Beispiel auch auf die Bereiche Corporate Entrepreneurship und Social Entrepreneurship. Das Lehrangebot steht allen Studierenden offen, auch denjenigen, in deren Studienordnung Entrepreneurship noch nicht als Prüfungsfach verankert wurde sowie Gasthörerinnen und Gasthörer an der BUW. Christine Volkmann: „Da diese aber keine Prüfungsleistungen in der

Gründungslehre erbringen müssen, dementsprechend auch keine Creditpoints erhalten und die Uni hier in der Regel auch keine Lehrverpflichtungen hat, ist die Gefahr groß, dass solche zusätzlichen Angebote aufgrund der Studienbelastung von den Studierenden nicht wahrgenommen werden. Wir wollen diese Studierenden daher verstärkt für die Gründungslehre begeistern. Die involvierten Lehrstühle wie zum Beispiel der Lehrstuhl für Unternehmensgründung und Wirtschaftsentwicklung und der Lehrstuhl Wirtschaftspädagogik, Gründungspädagogik und -didaktik halten Zusatzangebote aufrecht und entwickeln ständig neue, innovative Lehrangebote“. Eine Finanzierung des zusätzlichen Leistungsangebotes kann etwa auf Basis von privaten oder auch öffentlichen Finanzierungsmitteln erfolgen. Zusatzangebote sowie auch die ständige Überprüfung des bestehenden Lehrangebotes (Bologna-Check) sind notwendig, da uns nur ein innovatives Lehrangebot wettbewerbsfähig macht.“

Die Hochschulleitung jedenfalls hat das Thema Unternehmertum zu einem zentralen Profilbaustein der BUW erklärt. Unabdingbare Voraussetzung ist aber, dass das Hochschulmanagement sowie die Fachbereichsleitungen innerhalb der einzelnen Studiengänge Freiräume für Zusatzangebote wie die Gründungslehre gestatten.

Weitere Entwicklungschancen verspricht sich Professorin Volkmann aus dem gemeinschaftlichen Geist, aus dem auch die Bologna-Reformen geboren sind: „‘Bologna‘ ist ein europäisches Projekt. Konkrete Chancen für die Entrepreneurshiplehre an der Bergischen Universität sehe ich vor allem durch internationale Hochschul-Kooperationen. Aber wir haben hier noch einiges mehr vor. Wir wollen in den nächsten Jahren eine unternehmerische bzw. unternehmerfreundliche Universität, eine Entrepreneurial University, verwirklichen. Und wir wollen Gründerinnen und Gründer besser noch als bisher konkret unterstützen, möglicherweise durch die nachhaltige Etablierung eines universitätsweiten Centers of Entrepreneurship. In strategischer Sicht kann ich mir auch die Schaffung eines europäischen Bildungsangebotes im Kontext des Themas Entrepreneurship, zum Beispiel eines europäischen Entrepreneurship Masters, vorstellen. Durch einen solchen Master würde das positive Potenzial, das der europäische Bologna-Prozess bietet, voll genutzt.“

Uni Erlangen-Nürnberg: Entrepreneurship-Lehre ausgebaut

Dass eine vernünftige Gründungsausbildung durchaus möglich sei, obwohl die Bachelor- und Masterausbildung vom ersten Semester an sehr leistungsorientiert sei und die Studierenden unter einem enormen Druck stünden, davon ist auch Prof. Dr. Kai-Ingo Voigt, Inhaber des Lehrstuhls für Industriebetriebslehre an der Friedrich-Alexan-

der Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) überzeugt: „Wir führen nach wie vor Gründerplanspiele durch, bearbeiten Fallstudien und bieten Businessplan-Seminare an. Insofern gibt es keinen Unterschied zum ehemaligen Diplom-Studiengang. Im Gegenteil: Die Studierenden werden jetzt sogar früher in die Gründungslehre einbezogen. Das liegt daran, dass Schlüsselqualifikationen bereits ab den ersten Semestern im Studienplan eingebunden sind.“ Wer wolle, könne im Master of Management darüber hinaus vertiefende Lehrangebote zu Unternehmensgründung und -führung nutzen. „Die Entrepreneurship-Lehre ist sichtbar ausgebaut worden. Das wird noch deutlicher werden, wenn wir bei uns in der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät unser nächstes Ziel erreicht haben und den Master of Entrepreneurship einführen.“

Auch außerhalb der Wirtschaftswissenschaften hat die Gründungslehre an der Universität Erlangen-Nürnberg ihren festen Platz: „Mein Wunsch ist es, die Wirtschaftswissenschaftler und die Techniker noch näher zusammenzubringen. Das ist schon allein auf Grund der räumlichen Distanz nicht so ganz einfach: Die Wirtschaftswissenschaften sitzen in Nürnberg, die technische Fakultät befindet sich in Erlangen. Umso mehr freue ich mich über die Möglichkeit, in der technischen Fakultät Betriebswirtschaftslehre zu lesen. Thema: ‚Wir machen aus einer Idee ein Unternehmen.‘ Es handelt sich also praktisch um eine Entrepreneurship-Veranstaltung. Sie ist Pflicht-Bestandteil des Wirtschaftsingenieur-Studiums und Wahlpflichtveranstaltung sowie Wahlfach für weitere Studiengänge an der technischen Fakultät. Wer möchte, kann zusätzlich Businessplan-Seminare besuchen oder an Gründerplanspielen teilnehmen.“ Für Techniker, Naturwissenschaftler und Philosophen sind diese Zusatzseminare freiwillig und mehrheitlich anrechenbar, während sie für BWL-Studenten im Studienbereich „Unternehmensgründung und Entrepreneurship“ Pflichtcharakter haben. Aber auch bei BWL-Studenten anderer Fachrichtungen erfreuen sich die Seminare einer großen Beliebtheit.

Mehr noch als bisher will Prof. Kai-Ingo Voigt von der Universität Erlangen-Nürnberg außerdem Studierende der naturwissenschaftlichen, der philosophischen und der medizinischen Fakultäten ansprechen. „Das Thema Entrepreneurship ist hier in den Köpfen noch nicht so verankert. Hier muss noch viel getan werden, um die Studierenden dafür zu begeistern.“ Dabei gehe es nicht nur um Anfänger, sondern auch um Fortgeschrittene: So sollen vermehrt Doktorandinnen und Doktoranden, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und auch Professoren angesprochen und für Gründungen gewonnen werden. Ein ehrgeiziges Ziel, zumal es an der Universität Erlangen-Nürnberg keinen eigenen Gründungslehrstuhl gibt. Der sei hier auch nicht unbedingt notwendig, wenn man sich,

so wie Prof. Voigt, weitere Kollegen als Verstärkung hinzuhole. „Ich konnte meine Kollegen aus den Fachrichtungen Controlling, Finanzierung und Marketing dafür gewinnen, ihr Know-how auch Nicht-Wirtschaftswissenschaftlern zur Verfügung zu stellen. Und das funktioniert, weil wir hier an der Hochschule eine gründerfreundliche Atmosphäre haben. Dafür ist nicht zuletzt auch die Hochschulleitung verantwortlich.“

Und wer tatsächlich ein Unternehmen gründen möchte? Der erhält nach wie vor jede Menge Unterstützung, so Kai-Ingo Voigt. Wobei: „Wichtig ist, dass die Studierenden ihr Studium auch tatsächlich beenden und nicht, wie zu Zeiten des IT-Hype, das Studium abbrechen, um aus dem Stand ein Unternehmen gründen. Das ist zwar sehr anstrengend und erfordert ein sehr zielgerichtetes Arbeiten. Aber wer das Potenzial und eine gute Geschäftsidee hat oder den Betrieb der Eltern übernehmen möchte, kann auf uns und unsere Partner aus unserem regionalen Netzwerk zählen. Mittlerweile haben wir so schon eine ganze Reihe erfolgreicher Start-ups mit mit erfolgreichem Studienabschluss auf den Weg gebracht.“

Uni Witten-Herdecke: Unternehmertum als Kompetenz vermitteln

An der Universität Witten-Herdecke geht es gleich zur Sache: Hier beginnt das Studium der Wirtschaftswissenschaften mit der echten Gründung eines eigenen Unternehmens. Die Förderung von Existenzgründungen bildete schon immer ein zentrales Ziel des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums in Witten. Mit der Einführung des Bachelorstudiengangs im Jahr 2005 wurde diese Ausrichtung weiter konsequent vorangetrieben. Nicht zuletzt angesichts der deutschlandweiten Studierendenproteste des letzten Jahres wurde der Studiengang „Business Economics“ umfassend flexibilisiert. In diesem Zusammenhang wurde in den Pflichtkanon des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums ein zusätzliches Modul „Unternehmertum“ eingebaut, mit dem Studierende erstmals eine Gründung unter realen Bedingungen erleben sollen. Das Modul besteht aus zwei Komponenten: Im Seminar „Gründungsmanagement“ erarbeiten sich die Studierenden gründerrelevantes Basiswissen. Im Rahmen der „Gründerwerkstatt“ geht es um die Entwicklung und Ausarbeitung einer konkreten Geschäftsidee. Beide Komponenten sind dabei zeitlich und inhaltlich aufeinander abgestimmt.

Die Gründerwerkstatt bietet den Studierenden einen kreativen Spiel-Raum, in dem sie Gründungsideen entwickeln und Geschäftsideen in einen Businessplan umsetzen sollen und können. Unternehmerisches Denken und Handeln soll an den Beginn der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung gestellt werden, um dem darauf folgenden Theoriestudium ein praktisches Fundament zu ver-

schaffen. Dabei sollen die Studierenden alle formalen Voraussetzungen kennenlernen, die eine Gründung mit sich bringt: seien es die Zuständigkeiten der verschiedenen Behörden, die Funktionen verschiedener Rechtsformen oder die Pflichten gegenüber dem Finanzamt. „Wir möchten unseren Studierenden Unternehmertum als Kompetenz vermitteln. Dazu gehört, in einem geschützten Kontext Ideen zu entwickeln. Auch wenn nicht jede dieser Ideen ein wirkliches Marktpotenzial besitzt: Wir wollen, dass sich die Studierenden unternehmerisch ausprobieren und ihnen die Angst vor dem Scheitern nehmen.“ Dazu gehöre auch, fährt Prof. Dr. Andreas Dutzi, Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensrechnung in Familienunternehmen (WIFU), fort, dass hier keine Klausuren stattfinden. „Unternehmertum als Kompetenz kann kein klassisches Prüfungsfach sein. Im Gegenteil: Der Prüfungsdruck würde die Kreativität stören“, ist er überzeugt.

Für eine ganz besondere Praxisnähe sorgt hier am östlichen Rand des Ruhrgebiets die Industrie- und Handelskammer zu Bochum, die Referenten und Coaches für die Seminare zur Verfügung stellt. Ein Präsentationsfinale bildet schließlich den Abschluss und zugleich den Höhepunkt der Gründerwerkstatt: Eine Unternehmerjury bewertet die Businesspläne, die die Studierenden während des Semesters erarbeitet haben. Die prämierten Ideen erhalten einen, von Sponsoren gestellten Betrag als Startgeld und werden zusätzlich u. a. mit einem „Starter-Package“ des Forschungs- und Entwicklungszentrums Witten GmbH (FEZ) ausgestattet. Dieses ermöglicht unter anderem die Nutzung von Büroräumen und Infrastruktur auf dem Universitätscampus. Die praxisbezogene Erdung des Wirtschaftsstudiums an der Universität Witten/Herdecke trägt bereits deutliche Früchte: Die erste Gründerwerkstatt fand 2008 statt, mit dem Wintersemester 2010/2011 wird sie fester Bestandteil des Bachelorstudiengangs „Business Economics“. Im Jahr 2009 wurde sie zum „Ort der Ideen 2009“ im Rahmen der Initiative „Deutschland – Land der Ideen“ ausgezeichnet. Und: Zwei Unternehmen der ersten Stunde sind bereits am Markt. „Ausschlaggebend für diesen Erfolg ist der Freiraum, den wir den Studierenden geben“, resümiert Andreas Dutzi. Dafür gäben die Reformen nach ‘Bologna’ durchaus die Möglichkeit. Dies funktioniere aber nur dann, wenn die Inhalte des Studiums beispielsweise nicht mit Teilprüfungsleistungen überfrachtet werden würde. „Unser Bachelorstudiengang soll berufsqualifizierend sein. Unser Ziel ist es daher Ökonomen auszubilden, die in der Lage sind, Eigenverantwortung zu übernehmen, Geschäftsideen zu entwickeln, Businesspläne zu schreiben und ein Unternehmen zu führen. Das gelingt nur, wenn man einen engen Praxisbezug herstellt.“ Dafür will man in Witten/Herdecke zunehmend sorgen.



So wird die GründerWerkstatt auch in dem angebotenen Masterstudiengang „Family Business Management“ (M.Sc.) verankert sein, der nicht nur Ökonomen, sondern Absolventen aller Fachrichtungen offen steht.

Uni Lüneburg: Gründungslehre als Teil eines vernetzten Studienangebots

„Die Chancen für die Gründungslehre stehen heute genauso gut wie vor ‚Bologna‘. Natürlich ist das Studium sehr voll gepackt. Aber ich denke, bei uns ist das trotz allem ganz gut gelöst,“ sagt Prof. Reinhard Schulte, Inhaber des Lehrstuhls für Gründungsmanagement an der Leuphana Universität Lüneburg. Die gute Lösung besteht an der Leuphana Universität vor allem im neuen Studienmodell des Leuphana Colleges: ein umfangreiches, in sich vernetztes Studienangebot für den Bachelor. Das Studium ist in so genannte Majors, Minors und ein Komplementärstudium aufgeteilt. Während es sich beim Major um das Hauptstudienfach handelt, bietet der Minor den Studierenden weiterführende Einblicke in ein zweites Fach. Im Komplementärstudium haben die Studierenden darüber hinaus die Möglichkeit, sich mit fachfremden Denkweisen auseinanderzusetzen.

Die Gründungslehre taucht für diejenigen, die sich bei Major, Minor oder Komplementärstudium für wirtschaftsnahe Fächer entscheiden, in diesem Lehr- und Lernbaukasten des Bachelor an ganz verschiedenen Stellen auf. Wer beispielsweise am Leuphana College als Major „Wirtschaftsinformatik“ oder „Ingenieurwissenschaften“ belegt hat, erhält eine Einführung in den Prozess der Unternehmensentstehung. Ähnlich sieht es mit der Gründungslehre auch im Minor „Wirtschaftswissenschaften“ aus. Das Modul zur Einführung in die Betriebswirtschaftslehre verschafft in allen diesen und weiteren Studiengängen einen ersten systematischen Überblick über die Planung und Gründung von Unternehmen.

Das Komplementärstudium bietet schließlich überfachliche Perspektiven, beispielsweise auf Sprache und Kultur, Methoden und Modell, Kunst und Ästhetik. Reinhard Schulte: „Diese Perspektiven verbinden Schlüsselqualifikationen mit überfachlichen Inhalten. In der Perspektive „Projekte und Praxis“ etwa gibt es ein Modul, in dem wir Planungsprozesse am Beispiel von Unternehmensgrün-

dungen analysieren. Vor allem für Nicht-Wirtschaftswissenschaftler ist diese Veranstaltung ein gutes und niedrigschwelliges Angebot, um sich mit dem Thema ‚Unternehmensgründung‘ zu beschäftigen.“ Bei den Perspektiven des Komplementärstudiengangs handelt es sich um Wahlpflichtfächer, die vollständig ins Curriculum eingebettet sind. Zum Ende des Studiums kann das Thema „Unternehmensgründung“ auch im Fachstudium durch ein entsprechendes Wahlpflichtangebot über mehrere Veranstaltungen vertieft werden. Als fachübergreifendes Angebot bietet der Lüneburger Master of Management & Entrepreneurship Pflichtveranstaltungen für Studierende aller Majorfächer zu den Bereichen Management (im 1. Semester), Innovation (2. Semester) und Entrepreneurship (3. Semester) an. Ziel ist es, die Studierenden beim Master sowohl für eine unternehmerische als auch wissenschaftliche Tätigkeit vorzubereiten.

Die Resonanz der Studierenden auf das Thema „Entrepreneurship“ sei allerdings geteilt, so Reinhard Schulte: „Schon beim Bachelor tun sich die Studierenden meist schwer, über eine abhängige Beschäftigung hinaus zu denken, und beginnen ihr Studium mit der Vorstellung, später in ein Großunternehmen zu gehen. Sie sind oft noch der Ansicht, dass Entrepreneurship damit nichts zu tun habe. Diese Vorstellung verändert sich oft erst gegen Ende des Studiums, ausgelöst durch die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema in Lehrveranstaltungen, durch Unternehmenspraktika oder in Abschlussarbeiten ein. Beim Master sind die Studierenden dann schon offener: Hier können wir meist überzeugend argumentieren, indem wir darauf hinweisen, dass nach vier bis fünfjähriger abhängiger Beschäftigung durchaus eine Karrierealternative in der beruflichen Selbständigkeit liegen könnte. Und dass auch ein Angestellter heute in der Lage sein muss, unternehmerisch zu denken und zu handeln.“

Vor allem im Bachelor, hier besonders beim Minor und im Komplementärstudium, wolle man zukünftig die Wahrnehmung für die Gründungslehre schärfen, merkt Reinhard Schulte an. „Es ist wichtig, den fachlichen Wert der Gründungslehre stärker zu vermitteln. Hier geht es nicht einfach nur um eine On-Top-Veranstaltung wie Fremdsprachen oder Sport. Sondern um einen deutlichen Zuwachs an Qualifikation.“